

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

24.7.1885 (No. 88)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-942393](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-942393)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

№ 88

Oldenburg, Freitag den 24. Juli.

1885.

Der Selbstmord und die Presse

Vor ein par Monoten lief durch die Blätter die Nachricht, daß ein Professor, wenn wir uns recht erinnern, von der Kunstschule in Dresden, der Frau und Kinder hatt, mit einer „Geliebten“ in irgend einem Gasthof sich selbst entleibte. Einige Blätter hatten die genauere Beschreibung des Selbstmordes dem „Weltblatt“, der Kölnerin entnommen, welche von den ehelichen Dissidien sprach, die zwischen dem Professor und seiner Frau herrschten und dann mit dem Satz schloß: „Da führte die Geistesstörung (!), die man schon länger befürchten mußte, zu dem Schritte, der als eine Erlösung (!) für alle Theile betrachtet werden muß.“ Die Blätter und Blättlein, die sich aus dem großen Brunnen der Kölnerin speisen lassen, druckten natürlich auch diesen Schlusatz nach, man findet ja gar nichts hinter einer solchen Erklärung und Entschuldigung des Selbstmordes; ja man findet nichts mehr dahinter, man findet eben nichts mehr an dem Selbstmord an sich. Es ist eine Thatsache, die jedem auffallen muß, auch wenn er nichts von der Statistik weiß, daß die Selbstmorde in unseren Tagen rapid zunehmen, man kann ja fast kein Zeitungsblatt mehr lesen, ohne die Kunde von einem solchen zu finden. Durch alle Stände, durch alle Lebensalter geht diese furchtbare aller Sünden, ja gerade unter der Jugend, bis ins Kindesalter herab, grassirt sie gegenwärtig verhältnismäßig am stärksten. Wir stehen nicht an, einen großen Theil der Schuld an dieser Zunahme der Selbstmorde der Presse zuzuschreiben, ja der Presse, in der sich der Geist unserer Zeit, der atheistische und materialistische Geist unserer Zeit so getreulich wiederpiegelt. Sie trägt einen Theil der Schuld schon dadurch, daß sie jeden Selbstmord mit einer Gewissenhaftigkeit, die einer bessern Sache würdig wäre, registriert, daß sie mit einer scharfen Spürnase jeden Winkel nach „pikanten“ Nachrichten durchschnüffelt, und zu diesen gehören ja die Selbstmordnachrichten. Auch gegen das Schrecklichste wird man allmählich gleichgiltig und stumpft sich dagegen ab, wenn man es immer wieder sieht und hört; und so ist es auch mit dem Selbstmord; die Masse der Leser schaudert zuerst zwar,

dann aber gewöhnt sie sich dran und wird gleichgiltig dagegen, wenn sie es immer wieder liest; und das um so mehr, als die Presse kein Wort des Abscheus hat und gar nichts dazu thut, um im Leser immer das Bewußtsein wach zu erhalten, daß es och etwas Schreckliches um den Selbstmord sei. Im Gegentheil, und das ist das zweite, wodurch ihre Schuld an der Zunahme der Selbstmorde noch größer wird, in ihrer materialistischen Tölpel, die jedes Verbrechen entschuldigt, als in der Naturanlage des Betreffenden begründet, entschuldigt sie auch jeden Selbstmord. Es hat sich ja eine stehende Redensart bereits gebildet, womit jeder Selbstmord begründet wird: „Geistesstörung“, „geistig geübt“. Diese Worte finden sich in jeder Selbstmordnotiz, und mit jener Art Prophetie, die am leichtesten ist, die sich in die Brust wirft und hintennach behauptet: „das hab ich schon lange vorausgesehen“, wird immer von einer schon lange wahrgenommenen Geistesstörung gesprochen, wenn auch in 9 unter 10 Fällen vorher in Wahrheit niemand eine Spur von Geistesstörung gemerkt hat. Wir wissen ja sehr wohl, daß bei der Beurtheilung des Selbstmordes mehr als anderswo das Wort gilt: „Nichtet nicht, auf das ihr nicht gerichtet werdet“, aber mit diesem Worte des Herrn ist doch zweifellos nicht nur das gemeint, das man eine That nicht schlimmer beurtheilen soll, als sie ist, sondern auch, daß man sie nicht schöner machen soll. Man darf den Selbstmord nicht beschönigen, nicht als eine That der Unzurechnungsfähigkeit hinstellen, wo sie das nicht ist, sondern man muß ihn bezeichnen als das, was er ist, als Selbstmord und damit als die furchtbarste Sünde, für die es keine Sühne mehr giebt. Am allerwenigsten aber darf man, und das thut die Presse, und darin liegt ihre größte Schuld, den Selbstmord glorifizieren, die That selbst und das, was mit ihr erreicht ist, als das für den betreffenden Fall beste und einzig richtige hinstellen, oder gar den Selbstmord als eine That des Heldenmuths bezeichnen. Da führte die Geistesstörung, die man schon lange fürchten mußte (also wahrgenommen hatte man sie nicht, — „man“ — wer? — „mußte“ sie fürchten, wie vorsichtig ausgedrückt!), zu dem Schritte, der als eine Erlösung

für alle Theile betrachtet werden muß.“ Ist es nicht Blasphemie, die man mit dem Worte Erlösung treibt, wenn man es so anwendet? Erlösung? Wovon denn? Von einem selbstgeschaffenen unangenehmen Zustand, von den Folgen einer vorausgegangen Sünde, von dem Bankrott, der gewissenlosen Spekulation, von der Armuth, in die leichtsinniges Spiel, von der Ehrlosigkeit und Schande, in die Niederlichkeit und schlechter Lebenswandel geführt haben, davon „erlöst“ freilich der Selbstmord, aber wo führt er hin? Wir wollen diese letzte Frage gar nicht beantworten, so weit sie aufs Jenenseits sich bezieht, wo führt er aber hin in Beziehung aufs Diesseits, wo führt er die Familie hin? Zum mindesten in eine schwere Trauer, in einen Schmerz, der nicht einmal die Linderung findet, die in der Hoffnung auf ein Wiedersehen liegt. Und wie oft häuft der Selbstmörder auch ein unendliches materielles Elend auf die Seinen, denn sie verfallen der Mittellofigkeit und Armuth, der sich der Selbstmörder entzieht, der er aber durch ehrliche Arbeit für die hilflosen Seinen wenigstens zu einem Theile hätte steuern können. Und solche Feigheit, wie sie in jedem Selbstmord liegt, glorifiziert man als erlösende That, als Heldenthat! Wir können natürlich die entchristlichte Presse nicht christianisieren, aber das kann man schon im Interesse der von ihr immer so betonten Humanität und Moral fordern, daß sie nicht mithilfe zur Steigerung des namenlosen Elends, das die Zunahme der Selbstmorde mit sich bringt, daß sie den Selbstmord nicht entschuldige, sondern ihn darstelle als das, was er ist, als einen Ausfluß der größten Feigheit. Höre man auf, den Selbstmord zu glorifizieren, und manche werden sich besinnen, ihn zu begehen, wenn man sich keinen „Ruhm“ mehr damit holen kann. Freilich eine Radikalur ist das nicht, die wird erst eintreten, wenn das Volksleben wieder ein christliches wird.

Der Kampf ums Glück.

Erzählung von F. Stöckert.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Das Leben in der großen Stadt lag wie ein längst verwehter Traum hinter ihm; und wenn doch mal ein braunlockiger Mädchenkopf traumhaft vor seinen Blicken auftauchte, dann schüttelte er energisch das stolze Haupt und suchte trotzig das süße Bild zu bannen.

Bergeffen, vergeffen, murrten die Wellen, vergessenen rauchten die Zweige der alten Bäume, unter welcher schon der phantasiereiche Knabe einst gelegen! Und sein Herz stimmte ein in dieses Vergeffen! Er wollte ihrer nicht mehr gedenken, die er in den Armen eines Anderen gesehen; zu einer Stunde, wo sein ganzes Herz von dem allmächtigen Gefühl leidenschaftlicher Liebe zu ihr erfüllt gewesen. Die Erinnerung an diese Stunde war tief, unauslöschlich in seinem Herzen eingepreßt. Er sah die mondbeschienene Straße wieder und immer wieder vor seinen Augen erstehen; er sah sich an Gabriels Seite am Fenster lehnen und dann, o, wie unbarmherzig hell war das Mondlicht an diesem Abend gewesen und hatte ihm eine Scene enthüllt, welche jede Faser an seinem Körper hatte erbeben lassen und mit einem Schlage seines Herzens heißes Fühlen ertödet.

Der alte Baron Folger war glücklich, daß sein Sohn wieder auf dem Schlosse weilte, welches seit dem Tode seiner geliebten Gemahlin ihm schauerlich, einsam vorkam. Mit Stolz blickte er auf ihn, der da draußen, nach seiner Meinung ein großer Künstler geworden, und wurde es nicht müde, still neben ihm im Atelier zu sitzen und jeden Pinselstrich desselben zu verfolgen.

„Nur ein schmuckes Fräuchen hättest Du Dir da draußen noch suchen sollen!“ wiederholte er ihm stets, wenn sie so still neben einander saßen oder einsame Spazierritte machten.

Auch heute, als sie auf einem Spaziergange nach dem nahen Badeorte begiffen waren, begann er dies, sein Lieblingsthema, wieder zu variieren.

„Ein Heim, dem die Hausfrau fehlt, ist wie ein Garten ohne Blumen,“ wandte er sich an seinen Sohn, welcher träumerisch vor sich hinstarrte. „Glaube es mir, des Weibes Hand allein vermag der Häuslichkeit jenen anmuthigen Reiz zu verleihen, der einen unbewußten Zauber auf uns ausübt. Wir wissen es selbst nicht zu sagen, aber wir fühlen es, jedes Gemach, wo eine geübte Frauenhand gewaltet, weht uns heimischer an. Wir armen Männer haben eine zu unbeholfene Hand. Freilich, ihr Künstler macht wohl viel höhere Ansprüche als wir andern Sterblichen? Das muß nun schon eine Venus an Schönheit und Gestalt sein.“

Hubert lachte.

„So schlimm ist es nun gerade nicht, Papa, mit meinen Ansprüchen. Wir können ja die Schönheiten im Bade mal einer Musterung unterwerfen, so ganz abgeneigt bin ich gerade nicht zum Heirathen, denn Du hast Recht, unser Heim ist im höchsten Grade ungemüthlich. Die alte Böhme ist wirklich jeglichen Schönheitssinnes baar, und ihre Kochkunst läßt auch manches zu wünschen übrig. In einer großen Stadt läßt es sich entschieden leichter und angenehmer als Sargon leben, wie hier auf dem Lande; und da ich nicht gesonnen bin, die Städte wieder aufzusuchen, nun, so wollen wir doch mal auf Freierrücken gehen, Papachen, Du, als alter bewährter Kenner weiblicher Schönheiten, wirst mich schon auf die rechte Fährte bringen.“

Unter diesem Gespräch hatten sie den Badeort erreicht.

Im Gesellschaftsgarten war Concert, ein reicher Damenflor in den elegantesten Toiletten war anmuthig zwischen dem Grün der Boesquets verstreut und lockte die beiden Herren mit magnetischer Gewalt heran. Bald lag er mitten unter der belebten fröhlichen Menge und ließen ihre Blicke darüber hinweg schweifen.

„Nun, da haben wir ja eine ganz prächtige Auswahl“, sagte der alte Herr, indem er sein Augenglas einstellte und mit wohlgefälligen Blicken eine Gruppe junger Damen in ihrer nächsten Nähe musterte.

„Ich dachte, Dein Künstlerauge müßte entzückt sein von diesem malerischen Bilde. Dort unten das wogende Meer und hier unter diesen prächtigen Baumgruppen die holden Mädchengestalten. Sieh nur jene junonische Schönheit, wie grazios sie das goldblonde Haupt an dem Baumstamm lehnt, und wahrhaftig, die dunklen, mandelförmigen Augen schauen schmachtend zu Dir herüber. Und hier die kleine nixenhafte Gestalt, welche Zähne und diese Grübchen, die versteht es zu lachen.“

Huberts Augen ruhten einen Augenblick auf dem ewig lachenden jungen Dämchen.

„Höchst geistlos“, murrte er verächtlich.

„Geist? nun ja, der leuchtet gerade nicht in diesen lachenden Augen, die Juno dort gefällt Dir dann vielleicht besser!“

„Kokett im höchsten Grade“, war Huberts lakonische Antwort. „Dieses Augenverdrehen ist geradezu fürchterlich.“

Er wandte sich gelangweilt ab von der heiteren Gruppe. Magda's Bild in all' der unschuldigen Grazie eines Kindes, wie er sie zum ersten Male gesehen an jenem trüben Oktoberabend in D., tauchte plötzlich in fabelhafter Deutlichkeit auf vor seinen Blicken. Ach, die

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 23. Juli.

Seine Königl. Hoheit der **Großherzog** machte gestern per Extrazug von Nafede aus in Begleitung der Herren Minister Jansen und Forstmeister Otto einen Ausflug nach Ahhorn, um die dortigen neuangelegten Holzkulturen, sowie die durch den dort in Thätigkeit befindlichen Dampfpflug seit vorigem Jahre bearbeiteten Flächen in Augenschein zu nehmen. Die Rückkehr erfolgte Nachmittags 4 Uhr.

Der an Stelle des bisherigen Regimentscommandeurs Oberst Grafen von Herzberg mit der Führung des Infanterie-Regiments Nr. 91 beauftragte Herr Oberstleutnant **v. Wahlkampf** traf gestern Abend über Bremen kommend in hiesiger Garnison ein. Der Herr Regimentscommandeur wurde am Bahnhof vom Regiments-Adjutanten Premierlieutenant v. Gregory empfangen und zum Hotel de Russie geleitet.

Militärisches. v. d. Marwitz II., Rittmeister à la suite des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19, unter Einbindung von seinem Kommando als Adjutant bei der 20. Kavallerie-Brigade, als Escadron-Chef zum Herzoglich Braunschweigischen Husaren-Regiment Nr. 17 — v. d. Marwitz I., Rittmeister und Escadron-Chef vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, dem Regiment aggregirt. — v. Blumenthal, Rittmeister vom 1. Brandenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 2, als Escadron-Chef in das Oldenburgische Dragoner-Regiment Nr. 19 versetzt.

Am Dienstag verunglückte gelegentlich einer Feldübung unseres **Dragoner-Regiments** in der Nähe von Biankenburg der Dragoner **H.** von der dritten Escadron desselben Regiments. Eine Patrouille derselben Escadron, bestehend aus einem Unteroffizier und 3 Mann, darunter der Verunglückte, hatte den Befehl erhalten, mit ihren Pferden die Hunte zu durchschwimmen, um am jenseitigen Ufer den Bahnkörper zu zerstören und für den Feind unbrauchbar zu machen. Bei dieser Gelegenheit hat sich das Pferd des genannten Dragoners in den Schlingpflanzen des Flusses verwickelt, ist unruhig geworden und hat um sich geschlagen. Der Reiter hat die Balance verloren, ist vom Pferde gerlitten und scheint auch einen Schlag von dem Thiere am Kopfe erhalten zu haben. Seine Kameraden konnten ihm nicht sofort Hilfe bringen, da auch für sie das Durchschwimmen des Flusses mit großen Schwierigkeiten verbunden war und jeder die ganze Aufmerksamkeit auf seine eigene Person zu richten hatte. Als schließlich Hilfe herankam, war es zu spät. Der Unglückliche hatte bereits seinen Tod im Wasser gefunden. So tief bedauerlich auch dieser Unfall ist, so läßt sich nach Lage der Sache gegen solche Vorkommnisse absolut nichts machen, am allerwenigsten ist Jemand dafür verantwortlich zu machen. Die Feldübung — der wichtigste Dienstzweig des militärischen Lebens — ist eben eine Vorbereitung für den Ernstfall des Krieges und soll diesem möglichst äußerlich ähnlich sehen. Tritt schon im gewöhnlichen

Leben rasch der Tod den Menschen an, wie vielmehr im ersten Berufe des Soldaten. Gestern noch auf muth'gem Koffe; Morgen in das kühle Grab. Das ist das Schicksal des Soldaten. Den bedauernswerthen Hinterbliebenen des Verunglückten diene zum Troste das erhebende Bewußtsein, daß ihr Angehöriger den schönsten, stolzeiten Tod gefunden, im Dienste Seiner Majestät des Königs und des Vaterlandes.

Unser **Infanterie-Regiment** hielt am Dienstag bei Wardenburg seine alljährlichen großen Gefechts-Schießübungen, das sog. „Bladderschießen“, ab. Die Übungen werden heute und morgen fortgesetzt. Beim Rückmarsch in die Garnison hatte am Dienstag ein Unteroffizier das Malheur, sich empfindlich das Bein zu verletzten; wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, zu verrenken. Er mußte per Wagen dem Regimente nachtransportirt werden.

Auch die Schießübungen unserer **Artillerie-Abtheilung** im Lager von Lockstedt sind nicht ganz ohne Malheur vorübergegangen. Bereits in den ersten Tagen der Übung widerfuhr dem Feldwebel **H.** das Unglück, mit dem Pferd zu stürzen und sich das rechte Bein erheblich zu verletzten. **H.** wurde nach Oldenburg zurücktransportirt und macht bereits seit einiger Zeit Gehversuche mit Hülfe eines Stockes.

Ernannt. An Stelle des zum 1. August d. J. verstorbenen Gerichtschreibers Lehmkühl zu Ahrensböck ist dessen Nachfolger, Gerichtschreiber **Ahlers**, zum Vertreter des Amtsanwalts beim Großherzoglichen Amtsgerichte Ahrensböck ernannt worden.

In Sachen des bekannten Prozesses **Wagner wider die Spinnerei** wegen Vergiftung von Goldfischchen findet Verhandlungstermin vor dem Großherzoglichen Oberlandsgericht hieselbst (Berufungsinstanz) am 28. October d. J. statt.

Das **Baden in der Unterhunte** namentlich jenseits der Knochenmühle scheint wieder recht arg betrieben zu werden. Wenigstens sind in letzter Zeit vielfach Klagen darüber laut geworden. Spaziergänger, namentlich Damen, welche dort passirten, sollen in frechster und unverschämtester Weise von den Badenden belästigt worden sein. Es dürfte daher am Plage sein, wenn die Polizei resp. die Gendarmerie dort Ordnung schaffen wollte.

Das nächste Concert im **Theatergarten** findet morgen, Freitag, statt. Ausgeführt wird dasselbe von der Kapelle des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19 unter Leitung ihres bewährten Dirigenten des Königl. Stabstrompeters Herrn **Jeube**. Da die Saison der Gartenconcerte sich schon bald wieder ihrem Ende neigt und wir in diesem Sommer wirklich schöne Abende, welche sich zu derartigen Vergnügungen eignen, noch betrübt wenige gehabt haben, so wünschen wir zu dem morgenden Concert recht schöne Witterung und möglichst starke Theilnahme an demselben, was sich namentlich die jüngere Damenwelt gewiß nicht zweimal sagen lassen wird. Musikfreunde seien speziell noch darauf aufmerksam gemacht, daß das Programm zu dem morgenden Concert drei Vorträge eines „Cornet-Quartetts“ („Wer hat Dich Du

schöner Wald“, „Nennchen von Tharau“ und „Höselin im Walde“) verzeichnet. Diese Vorträge dürften nicht allein eine angenehme Abwechslung, sondern auch einen interessanten musikalischen Genuß bieten.

Herr **Benoit**, unser bekannter unverwundlich lebenswürdiger Mitbürger, beging am Dienstag in brillanter Rüstigkeit die Feier seines 73. Geburtstages. Frühmorgens wurde dem Geburtstagskinde ein Ständchen von der Füllier-Capelle gebracht. Nachmittags begab sich eine Deputation des Kampfgenossensvereins, bestehend aus den Kameraden **Ordemann**, **Jßen** und **Kutsche II.** zu der Wohnung des Jubilars und überbrachte ihm die Glückwünsche des Vereins. Kutsche II. hatte zur Feier des Tages wieder ein brillantes Festlied verfaßt.

Am Sonntag und Montag feierte der **Nafeder Schützenverein** unter recht lebhafter Theilnahme der Mitglieder sein diesjähriges Schützenfest, verbunden mit Vogelschießen. Der Festplatz befand sich in der Nähe des ehemaligen Wirthshauses „Zum kühlen Grunde“ bei Rickier's Busch. Das dortige Terrain eignet sich zum Abhalten derartiger Feste ganz vortreflich. Der Platz war mit etwa einem Duzend Verkaufsbuden bezogen.

Großherzogliches Landgericht.

Sitzung der Ferien-Strafkammer.

Dienstag, den 21. Juli, Vormittags 10 Uhr.

1. Die Dienstmagd **Margarethe Tepe**, zwei Mal wegen Diebstahls vorbestraft, ist angeklagt, ihrem Dinkel, dem Anbauer **Lange** zu **Haftebrügge**, bei dem sie als Magd in Dienst stand, mehrere Kleidungsstücke entwendet zu haben. Die Angeklagte ist geständig, giebt aber an, sie habe sich durch die Sachen für eine Schuld von 21 Mark, welche sie gegen **Lange** geltend zu machen habe und die dieser nicht bezahlen wolle, entschädigen wollen. Der Zeuge **Lange** machte von dem Rechte der Zeugniß-Verweigerung Gebrauch. Das Urtheil lautete auf 4 Monate Gefängnis.

2. **Joh. Tönne**, Amtsboden- und Gerichtsvollziehergehülfe zu **Hammelwarder Moor-Außendeich**, ist angeklagt:

1. Der Urkundenfälschung in 40 Fällen, indem er in das ihm zur Ausführung übergebene Verzeichniß derjenigen Personen der Gemeinde **Hammelwarden**, welche mit ihren Abgaben im Rückstande sich befanden und deren Mahnung daher angeordnet war, diese Anmahnung als von ihm ausgeführt eintrug, obgleich er dieselbe unterlassen hatte.

2. die Unterschlagung amtlich erhaltener Gelder und zwar:

a. rückständige Gemeinde-Umlagen aus der Gemeinde **Hammelwarden**, bezüglich deren er mit Pfändung der betreffenden Personen beauftragt war, nämlich in 4 Fällen die Summe von 30 Mk. 70 Pfg.,

b. rückständige Hundesteuer aus der Gemeinde **Hammelwarden**, bezüglich deren er mit Pfändung der betreffenden Personen beauftragt war, nämlich in 2 Fällen die Summe von je 1 Mk. 60 Pfg.,

c. rückständige Laternengelder aus der Gemeinde **Hammelwarden** zc. (wie oben) nämlich in 6 Fällen für sich behalten und verbraucht zu haben,

Poesie, die diese Mädchenercheinung umwoben, sie war diesen Gestalten dort fremd. — Da war keine Einzige, in deren Augen jener Strahl der Begeisterung geleuchtet, welche dem Angsicht der jungen Künstlerin einen so eigenen Zauber verliehen!

Wie ihm zum Hohne intonirte die Bodelcapelle jetzt eine Phantasie aus dem Lannhäuser. Diese herrlichen Melodien, die so hinflutheten durch die frühe baltische Luft, schienen mit tausend Stimmen die verbannten Erinnerungen an **Maqda** wach zu rufen. Es bedurfte der ganzen Energie des jungen Barons, der fehnüchtrigen, sentimentalen Stimmung, die ihn zu übermannen drohte, Herr zu werden. Und der stolze Wille eines Mannes vermag viel.

Trotzig drückte er jetzt den Klemmer wieder fest und ließ seine Blicke über das bewegte Bild schweifen. Auch den jungen Damen, welche sich augenscheinlich bemühten, seine Aufmerksamkeit zu erregen, widmete er jetzt ein lebhafteres Interesse.

„Die kleine, lachende Schöne ist doch so übel nicht, Papa,“ begann er die unterbrochene Unterhaltung wieder. „Die Grübchen sind bezaubernd in den rosigen Wangen, und die Schelmerei in dem runden Antlitz ist vielleicht fesselnder, als wenn nur Geist und Wissen auf ihrer Stirn thronte.“

Der alte Herr lächelte.

„Ich sehe, Du hast trotz Deiner Künstlerlaufbahn ganz vernünftige Lebensanschauungen bewahrt. Ja, ein solches lachendes, rosiges Geschöpfchen ist mir auch tausend mal lieber, als eine geistreiche Frau, man wird nicht warm bei solcher! Doch halt, was ist das? Gehst dort nicht mein alter Jugendfreund, der Pastor **Werner** mit einer Dame am Arm? Graues Haar und Bart wie ich, aber die Haltung, der Gang unverändert wie vor zwanzig Jahren. Entschuldige mich, wenn ich Dich

allein lasse, Hubert, aber ich muß mich überzeugen, ob ich mich nicht getäuscht.“

Er eilte mit jugendlicher Evidenz zum Garten hinaus nach der beliebten Promenade, welche zum Strand hinunter führte.

„Berker, Pastorchen! alter Freund!“ rief er jetzt mit lauter Stimme hinter dem langsam gehenden Paare her.

Beide wandten sich; es war der Pastor **Werner** mit seiner Tochter **Elise**, welche jetzt dem Baron entgegen gingen. Mit großer Herzlichkeit begrüßten sich die alten Herren. Lange Jahre waren wohl dahin gegangen, seit sie sich zum letzten Mal gesehen, jedoch die Erinnerung an die Jugendzeit und an diejenigen, die uns in jener Zeit nahe gestanden, bleibt ewig frisch in unserem Herzen und giebt es fast keine reinere Freude im Alter, als mit alten Jugendfreunden längst vergangener schöner Stunden zu gedenken. Arm in Arm wandelten sie am Strand entlang und ließen die gemeinsamen verlebten Jugendtage lebendig an ihrem Geist vorüberziehen. **Elise** wanderte, um nicht störend zu sein in diesen Ergüssen, langsam hinter her.

„Also in den Thüringer Wäldern hast Du Dich vergraben?“ fragte der Baron, als sie endlich auf die Gegenwart zurückgekommen waren.

„Ja, Du weißt es, meine Lebensansichten waren stets etwas zu hoch gespannt,“ erwiderte der Pastor **Werner**. „Als ich meine geliebte Frau verloren, suchte ich die Einsamkeit auf, ich hatte den idealen Traum, meine Töchter vor jeder Berührung mit der Welt zu bewahren, blumengleich sollten sie sich entfalten, nicht ein trüber Hauch von Außen sollte auf die reinen Blätter ihrer Seele fallen. Es war Thorheit und es thut nimmer gut, ein junges phantasiereiches Leben in die Einsamkeit zu vergraben. Ich habe schwer büßen müs-

sen,“ sagte er mit einem tiefen Seufzer. „Mein Liebling ist mir davon geflogen, ohne Abschied, ins Weite, doch schweigen wir davon, frage mich nicht weiter danach; es giebt eben Wunden, die nie vernarben. Mir blieb noch ein Kind, **Elise** ist meine treue Gefährtin, ihr zu Liebe habe ich die Einsamkeit noch einmal verlassen, damit auch sie etwas von der Welt sehe und kennen lerne, ehe ich, ihr Vater, ganz daraus scheide.“

„Oho, alter Junge, sprich mir noch nicht vom Scheiden aus der schönen Welt,“ rief der Baron jovial. „Du siehst so frisch und munter aus, wie selten ein Mann in Deinen Jahren. Schnappe nur noch tüchtig Seeluft, denn die ist das wahre Lebenselixir.“

„Die Reise hat mir allerdings wunderbar gut gethan, es weht mich an wie frischer Lebens- und Jugendmuth, aber unsere Jahre sind gezählt.“

„Darum eben gerade jede Stunde noch wahrzunehmen, bester Freund“, lachte der Baron. „Zu morgen bitte ich Dich nebst Fräulein Tochter, meine Gäste zu sein. Ich erwarte Euch zur Dinerstunde auf dem Schlosse meiner Väter. Meine alte Haushälterin ist zwar gerade keine Rockkünstlerin ersten Ranges, aber ein gutes Glas alten Wein liefert mein Keller noch. Jetzt muß ich meinen Sohn aufsuchen, der wahrscheinlich dort im Gesellschaftsgarten ganz in Betrachtung schöner Damen versunken ist.“

Baron **Hubert** hatte soeben der jungen Damen-schaar den Rücken gewendet, um nach seinem Vater auszuschaun. Noch im Fortgehen hörte er, wie er von den lachlustigen Schönen für den steinernen Gast erklärt wurde, welches große Wort allgemeine Heiterkeit erregte.

(Fortsetzung folgt.)

3. die Summe von 89 Mark, welche er als Rechnungsführer der Hammelwarther Kuhkassse in Besitz und Gewahrsam hatte, für sich verbraucht zu haben, 4. 550 Mark Mündelgelder, welche er als Vormund über die minderjährigen Kinder seines verstorbenen Bruders gehoben hatte, im eigenen Interesse verbraucht zu haben.

Der Angeklagte war im Wesentlichen geständig, doch glaubte er in Kürze seine verschiedenen Vergehen durch folgende Ausrede beschönigen zu können. Zur falschen Beurkundung sei er veranlaßt durch das Drängen der vorgesetzten Behörde, die Mahnlite einzureichen. Er sei durch Krankheit und andere Umstände verhindert worden, die Mahnungen rechtzeitig auszuführen und habe daher in die Liste falsche Eintragungen gemacht. Die aus den Pfändungen erhaltenen Gelder habe er zwar in der Höhe, wie in der Anklage angegeben, für sich behalten. Er habe sich jedoch dazu für berechtigt gehalten, da, im Falle er die sämtlichen ihm übertragenen Pfändungen ausgeführt haben werde, woran er durch seine Verhaftung (die in Folge der Unterschlagung der Mündelgelder erfolgte) verhindert sei, ihm dann an Pfändungsbühren eine größere Summe zugestanden haben würde, als die angeblich von ihm unterschlagenen Poäten. Ganz entschieden stellt Angeklagter die Unterschlagung der 89 Mark Kuhkassengelder in Abrede. Er sei noch im Frühjahr 1883 auf 3 Jahre zum Rechnungsführer der Kuhkassse wiedergewählt, im Juni 1884 jedoch auf Beschluß einer Generalversammlung plötzlich abgesetzt, da er die Abrechnung des vorhergehenden Jahres nicht rechtzeitig habe fertig stellen können. Die damals in der Kasse befindliche Summe von 89 Mark habe er absichtlich für sich behalten, um sich damit für die ungerechtfertigte Abhebung zu entschädigen. Die Hebung der Mündelgelder gestehe er ebenfalls zu, er habe das Geld in Staatspapiere umwechseln wollen, jedoch seien ihm die sechs Scheine weggeweht. (!)

Der Herr Staatsanwalt beantragte wegen des letzten, schwersten Vergehens eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren, das Vergehen sei um so schwerer, da dadurch die Kinder des eigenen Bruders des Angeklagten um die Hälfte ihres Vermögens betrogen seien. Wegen allen andern Vergehen beantragte der Herr Staatsanwalt entsprechende Freiheitsstrafen, die in einer Erhöhung der Hauptstrafe von 2 Jahren auf 2 Jahren 6 Monaten einen passenden Ausdruck finden werde. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten von der Unterschlagung der 89 Mark Kuhkassengelder wegen mangelnder Beweise frei, verurtheilte ihn im Uebrigen wie beantragt in eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren 6 Monaten.

3. Der 17jährige Landarbeiter Trahmann zu Jeddoloh ist beschuldigt, als Wehrpflichtiger in der Absicht, sich dem Dienste in der Armee oder Marine zu entziehen, seine Wehrpflicht verletzt zu haben durch Handlungen, welche den Anfang der Ausführung behütigen, indem er sich von seinem Wohnorte Jeddoloh mit einem Passagebillet versehen nach Bremerhafen auf ein Auswanderungsschiff begab, um nach Amerika auszuwandern. Trahmann ist damals an Bord des Schiffes von einem Gensdarm verhaftet. Urtheil: 2 Monate Gefängnis.

4. Vor einigen Wochen wurde der 16jährige Knabe Gerhard Koopmann aus Peheim, der bereits zwei Mal wegen Diebstahls mit je einem Verweis vorbestraft war, von der Strafkammer II. des Großherzoglichen Landgerichts in eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen verurtheilt, welche Strafe Koopmann zur Zeit verbüßt. Wir haben damals über die Sache berichtet. Zwischen sind neue Diebstähle, theilweise schwere Einbruchsdiebstähle, die in dieselbe Zeit fallen, wie die neulich abgeurtheilten, zur Kenntniß der Behörde gelangt. Es handelt sich um Wegnahme von Geld, Schwarzbrot, Weißbröden, Zwiebäden, eines Wassereimers, eines Sacks, Notizbuches, einer Tasse u. s. w. u. s. w. Die kürzlich erkannte Freiheitsstrafe wurde in eine Gefängnisstrafe von 12 Wochen verschärft und der jugendliche, sich stark zur Verbrechenslaufbahn neigende Uebelthäter, der aus sehr achtbarer Familie stammt, abermals vom Herrn Präsidenten eindringlich vermahnt.

5. Die Arbeitsfrau Scheller zu Friedrichsvehn war angeklagt, im Sommer v. J. ihren Miethsleuten Ziegelarbeiter Sandermann ein Mannsheind gestohlen zu haben. Das Amtsgericht Oldenburg hatte seiner Zeit wegen mangelnder Beweise auf Freisprechung erkannt. Die von der Großherzoglichen Amtsanwaltschaft eingelegte Berufung wurde in der heutigen Verhandlung nach den ganz bestimmten belastenden Aussagen der Eheleute Sandermann für begründet erachtet und die Scheller in eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen verurtheilt.

6. Der Landmann Heitmann zu Garnholterdamm war vom Amtsgericht Westerstede wegen körperlicher Mißhandlung des Anbauers Hafmann in eine Geldstrafe von 100 Mark verurtheilt. Der Anklage zufolge ist Hafmann am 19. April d. J. durch einige Messerstiche in den Oberschenkel von Heitmann verletzt worden. Der Angeklagte hat gegen das ihn verurtheilende Erkenntniß am selben Tag Berufung

erhoben und stellt die That seinerseits entschieden in Abrede; da auch der Verletzte selbst die Thäterschaft des Angeklagten nicht unzweifelhaft befunden kann, erkennt der Gerichtshof auf Freisprechung

Vom Welttheater.

Für die Reise von Berlin nach Ems hatten die Aerzte versucht, den Kaiser zu bewegen, er möge die Fahrt nicht in einem Stück und nicht während der Nacht unternehmen. Der Kaiser aber bestand auf der Nachtfahrt und fragte endlich, als man immer wieder in ihn drang, langsamer zu reisen, seinen Leibarzt Dr. v. Lauer, „werde ich im nächsten Jahre noch leben und wieder nach Ems kommen?“ „Gewiß Majestät“, erwiderte dieser, „es liegt kein Grund vor, das Gegentheil anzunehmen.“ „Gut“, sagte der Kaiser, „dann verspreche ich Ihnen, im nächsten Jahr mich Ihrem Wunisch zu fügen und hübsch langsam und am Tage nach Ems zu fahren.“

Der galante Herzog von Marlborough pflückte bei der Besichtigung der Gewächshäuser eines Kunstgärtners in London eine lilafarbige Rose und schenkte sie einer Dame. Am anderen Tag bekam er eine Rechnung über 50 Pfund Sterling (1000 Mk.). Die wollte der Herzog nicht bezahlen, wurde vor Gericht klagbar, der Gärtner aber gewann den Prozeß, denn er wies nach, daß es ihm erst nach zehnjährigen Versuchen geglückt war, diese Farbe bei Rosen zu erzeugen.

Moderne Jugend. Ein fast unlaublicher Fall kam am 8. d. vor dem Wiener Gerichtshof zur Verhandlung. Drei Schulknaben hatten einen Mitschüler ums Leben gebracht. Drei Burichen, die noch die Volksschule besuchten, haben einen zehnjährigen Knaben auf so grausame Art mißhandelt, daß das arme Kind an den Folgen starb. Mittels eines in ein Tuch gewickelten Steines wurde der Knabe gefnebelt und dann traten ihn die jungen Uamenschen mit den Stiefelabsätzen und schlugen ihn mit den Fäusten, bis er bewußtlos war. Vor dem Gerichte standen nur zwei, da gegen den dritten, der noch nicht zehn Jahre zählt, keine Anklage erhoben werden konnte. Die beiden Jungen, welche verwahrloht aussehen, zeigten keine Spur von Reue und verlegten sich aufs Krugeln. Nach einem kurzen, auf die Zuörer peinlich wirkenden Verhöre wurde der eine zu 18 Monaten schweren Kerkers, der andere zu dreimonatlicher Einschließung an einem abgesonderten Verwahrungsorte verurtheilt.

Künstler - Ehen. Französische Blätter melden, daß Sarah Bernhard und Damala Schritte zur Auflösung ihrer Ehe gethan haben. In London, wo dieser Bund geschlossen wurde, beschästigten sich die Gerichte eben mit der Scheidung. Bekanntlich lebt das Paar, dessen Eheschließung seiner Zeit in Paris geradezu ein Senationsereigniß war, längst getrennt von einander; denn als nach wenigen Wochen honigsüßer Zärtlichkeit Sarah plötzlich ihre Krallen zeigte, täglich Nervenfälle, Ohnmachten bekam und Scenen aufführte, die gewöhnlich mit Zertrümmerung von Porzellan-Servicen, Gläsern, Tassen zc. und ähnlichen Polterabendscherzen endeten, floh der schöne Damala so entsetzt, wie seiner Zeit Joseph vor der Potiphar.

Die neuesten Anhängsel der Damen sollen ihr Interesse für unsere deutschen Colonien Little- und Grand-Popo ausdrücken. Sie nennen sie aber etwas verschämmt **Tournüre**. Sie können übrigens eine Rettung für sich anführen. In Apolda fiel ein Kind aus dem Fenster und gerade auf die Tournüre einer vorübergehenden Dame, die dadurch seine Lebensretterin wurde. Die Tournüre wird eine Medaille bekommen.

Bei einem der letzten Empfangsfeierlichkeiten bei der Königin Victoria in Schloß Windsor trug eine der empfangenen Persönlichkeiten folgendes werthvolle **Kostüm**: Eine Tunique aus blauem Sammt, reich gestickt mit Gold, Silber und echten Perlen. Der untere Rand war von einer Reihe großer Diamanten gebildet. Um die Taille schlang sich ein Gürtel aus purpurrothem Sammt, mit Rosen in Silber, deren Kelche große Perlen bildeten. Das Haupt schmückte ein rothes Käppchen mit einem Pfau aus Edelsteinen, dessen aufgeschlagenes Rad in allen Farben von Juwelen glitzerte. Und der Name des so herausgeputzten Herren? Der Maharadschah von Jophore, ein Indischer Fürst. Nach oberflächlicher Schätzung soll die Toilette einen Werth von drei Millionen Franken gehabt haben.

In Pommern gibts vier Brüder Helms, von denen jeder Rittergutsbesitzer ist und jeder nach seinem **Spitznamen** genannt wird. Der Eine besitzt die schönsten Treibhäuser und heißt deshalb der Blumen-Helms; der zweite züchtet viele Hühnerarten und heißt Hühner-Helms; der dritte heißt von seinen vielen Hunden der Hunde-Helms. Der vierte, der Einzige, der eine

Schule besucht hat und in dem Augenblick, als er hoffte nach Quinta versetzt zu werden, entlassen wurde, heißt der Student.

In Herzfelde bestieg am gluthheißen Tage ein **Seiltänzer** das hohe Thurmsseil, wankte plötzlich, gab ein Zeichen, ihm das Nothseil zuzuworfen, stürzte aber in demselben Augenblick in die Tiefe. Es ist wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Der kleine Eugen, das **Schreckenskind** der Familie, blättert in einem Gebetbuch. „Tante,“ ruft er erfreut aus, „hier ist auch ein Gebet für Dich!“ „Wie so, mein Kind?“ — „Nun, hier steht: „Bet anhaltender Dürre zu beten.““

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Eisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 15 Grad R. Wärme. Das Barometer stand auf Schön.

RIEKENAHRICAL.

Lambertikirche

Am Sonnabend, den 25. Juli: Abendmahls-gottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.

Odenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.	
vom 23. Juli 1885.	
	gekauft verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	104 10 104 65
4 1/2 % Oldenburgische Consols	101 104
Stücke à 100 Mk. im Verlauf 1/4 % höher.)	
4 % Oldenburg. Communal-Anleihen	100.25
[Stollhammer-, Burgardinger-, Jenerische-, Bareler-, Dammer, Wildeshäuser, Brauer Sielacht-, Oldenburg. Stadt-, Obersteiner Stadt-]	
4 1/2 % Wiesbadener Stadt-Anleihe	101.25 102.25
4 % Flensburg. Kreis-Anleihe	101.75
3 1/2 % Landthausische Central-Pfandbriefe	102.60 103 15
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	148.40 148.40
4 1/2 % Gutin-Wilbecker Prior.-Obligationen	101.
3 1/2 % Hamburger Staatsrente	97 50 98 05
4 % Preussische consolidirte Anleihe	103.70 104.25
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	103.60
5 1/2 % Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	95 60 96 15
und darüber	
5 1/2 % do (Stücke von 400), 1000	95 70 96 40
und 500 Fr.	
5 1/2 % Russische Anleihe von 1884	94 65 95 20
4 1/2 % Salzstamm rpart. Prioritäten, garantirt	97 50 98 05
4 1/2 % Halberstadt-Blantenburger Prioritäten	99 45 100
4 1/2 % Schwedische Hypoth.-Prioritäten 1878	98 45 99
(Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Bert. 1/4 % höher)	
4 1/2 % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	
4 1/2 % Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99 20 99 75
4 1/2 % do Preuß. Bod. Credit	99 70 100 25
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100 50 101 50
5 1/2 % Nordd. Wollkammerei u. Kammgarnspinnerei	
Prioritäten 1. Hypothek	101.50
5 1/2 % Nordd. Wollkammerei - u. Kammgarnspinnerei	
Prioritäten 2. Hypothek	101.
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	
Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 1/2 % Z. v. 1. Jan. 1885	
Oldenburgische Landesbank-Aktien	
(40 % Einzahlung und 5 1/2 % Zinsen vom 31. Dec. 1884.)	
Oldenburger Eisenbahn-Actien (A. A. J. 1884)	82
(4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1884)	
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nied.-Actien	
(4 1/2 % Zins v. 1. Januar 1885.)	
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts - Actien pr.	
Stück ohne Zinsen in Markt	
Wahsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168 40 169 20
" " " " " 1 Fr. " "	21 30 20 40
" " New-York für 1 Doll.	4 16 4 21
Holland " Banknoten für 10 1878	16 80

Anzeigen.

Immobil-Verkauf.

Bloherfelde. Der Mühlenbesitzer J. Wilking und der Bäckermeister Meyer daselbst, als Vormünder der minderjäh. Kinder des weil. Bremfers Tapfen zu Bloherfelde, wollen die ihren Pupillen gehörigen, daselbst belegenen Immobilien am **Sonnabend, den 1. August d. J., Nachmittags 5 Uhr,** in Schmidts Wirthshause zu Bloherfelde zum dritten und letzten Male zum Verkauf aufsetzen.

Sollte ein Verkauf nicht zu Stande kommen, so soll alsdann die Stelle auf mehrere Jahre mit Antritt auf den 1. November d. J. getheilt oder im Ganzen verheuert werden.

Kauf- und Heuerliebhaber werden eingeladen.

Joh. Claussen.

Zu verkaufen.

Circa 10 Meter **Drathgeflecht**, 60 Centim. breit, im Ganzen oder getheilt. Sonnenstr. 3a.


 Echten **Limburger Käse**, sehr feti
 und pikant empfiehlt billigst
W. Stolle.
 Frischer **Honigkuchen** 1/2 Kg. 40
 Pfg., bei Tafeln Kg. 35 Pfg.
W. Stolle.
 Meerrettig vorrätig.
W. Stolle.

Kriegerverein  zu Eversfen.
 In Betreff der Sterbekasse findet am Sonntag,
 den 26. Juli, Abends 8 Uhr, eine Extra-Versamm-
 lung im Vereinslokal (Lapfenburg) statt. Das Er-
 scheinen sämtlicher Kameraden ist Pflicht.
 Der Vorstand.

**Ich habe mich hier am inneren
 Damm Nr. 6 niedergelassen.**
Wolfram,
 pr. Zahnarzt.

Den hochgeehrten Familien der
 ersten Gesellschaftskreise Olden-
 burgs die ergebenste Mittheilung,
 daß ich im September dort ein-
 treffen und meinen Coursus im
 Groß. Augusteum eröffnen werde.
St. Andreasberg, 1885, Juli 18.
Osterwind,
 acad. geprft. Lehrer des Tanzes
 und des Anstandes.

Handschuhe.
 Eine Partie 3- und 4-föpfige waschleberne
 Damenhandschuhe (naturgelb) offerire zu ganz
 billigen Preisen.

Valeska Reuter,
 Casinoplatz 1a.

Joh. Sievers,
Herren- u. Damen- Friseur
 33 Langestr. 33
 Fabrikation sämtlicher Haararbeiten
 naturgetreu, leicht und dauerhaft.
 Specialität in Parfümerien und allen
 Toilette-Artikeln.
 Damen-Salon 1 Treppe.

Besten trockenen schw. Bactorf
 2 Kbm. (ein Fuder) 5 Mark.
Besten trockenen schw. Grabetorf
 (kleinsodig) 2 Kbm.) 4 Mark 50 Pf.
 beides frei vors Haus.
 Für richtiges Maas und gutes Fabrikat garantirt
 durch langjährige Erfahrung.
W. Feldmeyer, Aufseher a. D.
 Mühlenstraße 2 oben.

Die noch vorrätigen **garnirten** und
ungarnirten Hüte verkaufe der vor-
 gerückten Saison halber unter **Einkaufspreis.**
A. Winter, Achternstr. 7.

Theatergarten.
 Freitag, den 24. Juli:
5. Abonnements-Concert,
 ausgeführt von der Dragoner-Capelle.
 Anfang 6 Uhr. **Genße.**


Ausstellung

 einer Privat-Gemäldesammlung älterer Meister,
 hauptsächlich hervorragender holländischer Künstler,
 im **Großherzoglichen Augusteum.**
 Geöffnet bis auf Weiteres: Vormittags 10—1 Uhr. Nachmittags 3—6 Uhr.
 Entree 50 Pf.

Reichs-Versicherungsbank in Bremen.
Versicherungs-Gesellschaft a. G.
 [Errichtet zu Bremen im Jahre 1880.]

Die Bank übernimmt:
 1. Die Versicherung von **Leibrenten.**
 2. **Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** bis zur Höhe von zehntausend Mark.
 In die Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Abtheilungen werden nur Kinder aufgenommen, die das
 5. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.
 Die **Auszahlung** des Versicherungs-Capitals erfolgt:
 a) in der **Brant-Aussteuer-Abtheilung** bei der Verheirathung der Versicherten, oder — im Falle
 der Nicht-Verheirathung — bei erreichtem 50. Lebensjahr. Auf Wunsch wird bei erreichtem 50.
 Lebensjahre die Versicherung in eine **lebenslängliche Rente** umgewandelt.
 Mit erreichtem 45. Lebensjahre hören alle ferneren Prämienzahlungen auf; auch können die
 bis dahin geleisteten Zahlungen zurückverlangt werden, — womit die Versicherung erlischt.
 b) in der **Wehrdienst-Aussteuer-Abtheilung** bei Aushebung des Versicherten in den activen
 Dienst des deutschen Heeres oder der deutschen Flotte.
 Für die bis zum 23. Lebensjahre nicht Ausgehobenen werden die bis dahin geleisteten
Prämien zurückgezahlt.
 Sämmtliche Interessenten participiren am Gewinn der Bank.
 Nähere Auskunft franco durch sämtliche Bank-Agenturen.
General-Agentur Oldenburg.
R. Bohlen, Generalbevollmächtigter,
 Lindenstraße 26d


Witte's Restaurant.

 Donnerschwerstrasse 72.
Neu eröffnet.
 Empfehle meinen neu und schön eingerichteten Garten dem geehrten Publikum
 angelegentlichst
 Hochachtungsvoll
H. Witte.

Karl Wille,
Küper,
 Oldenburg, Staustraße Nr. 10,
 empfiehlt Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene
 und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumenkübel, Butterkarnen und Buttergeschirre
 Littermaße, (Scheffel), Beesteeckhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer
 Schlese, Schuppen, Mollen, Mausefallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen
 Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Oldenburger Sterbecasse a. G.
 in Oldenburg.
Bureau: Kurwickstrasse Nr. 9.
 Die Gesellschaft gewährt den Mitgliedern ein im Laufe von 16 Jahren
 von 150 Mk. bis 999 Mk. steigendes Sterbegeld gegen mäßige Beiträge.
 Anmeldungen neuer Mitglieder werden am Bureau oder von den Agenten
 entgegengenommen.
Die Direktion.

Neu! **Die Phönix-Nähmaschinen** **Neu!**
 (ohne Schiffchen und ohne Zahnräder).
 Die neuen **Phönix-Nähmaschinen** sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer-Näh-
 maschinen. Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerst
 leichter Handhabung. Die rotirende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa
 1000 Stich in der Minute.
 Die neuen **Phönix-Nähmaschinen** liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit
 als die Singer-Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne
 Schraubenzieher zu benutzen, der Unterfaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig.
 Die neuen **Phönix-Nähmaschinen** übertreffen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher
 und bequemster Handhabung sowohl wie in Schnelligkeit und Dauer.
 Mein Lager in Singer-Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis
 — Nicht mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt
 und billig. —
H. Munderloh, Maschinenbauer,
 Oldenburg, Haarenstr. 87.